

"Die Brücke ist geschlagen": die Konfrontation deutscher Kriegsgefangener mit der Demokratie in amerikanischer und britischer Kriegsgefangenschaft

Steinbach, Peter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Steinbach, P. (1997). "Die Brücke ist geschlagen": die Konfrontation deutscher Kriegsgefangener mit der Demokratie in amerikanischer und britischer Kriegsgefangenschaft. *Historical Social Research*, 22(3/4), 275-299. <https://doi.org/10.12759/hsr.22.1997.3/4.275-299>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

„Die Brücke ist geschlagen“

Die Konfrontation deutscher Kriegsgefangener mit der Demokratie in amerikanischer und britischer Kriegsgefangenschaft

Peter Steinbach *

Abstract: From 1942 onward, more and more soldiers of the German Wehrmacht became American prisoners of war (POWs). Among the German POWs, conflicts occurred frequently between opponents of the former National Socialist regime and its adherents. The American occupation authorities attempted early on to win over, or at least influence, German POWs in the direction of western democratic principles. Prison camp newspapers, classes, discussion groups, and other forms of instruction were the traditional means for this »reeducation«. Soon a more systematic program of reeducation was initiated, whose effectiveness is examined here. Over the course of time, one can trace changes in the POWs consciousness. Such changes depended on the age and level of education of individual prisoners, but they also depended on the date when a reading was taken. The closer the end of the war appeared, the more willing prisoners were to rethink their position. Frequent surveys tracked these changes of attitude in detail. This contribution analyses one of the more extensive of such surveys. It is possible to say to what degree, and in what ways, the Americans were able to implement their

* Address all communications to Peter Steinbach, Freie Universität Berlin, Fachbereich Politische Wissenschaften, WE I: Historische Grundlagen der Politik, Dahlem, Ihnestr. 22, D-14195 Berlin.

Ich stütze mich im folgenden zum einen auf das wohl größte deutsche zeithistorische Forschungsprojekt, das im Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg dokumentierte Kriegsgefangenenprojekt, das unter Leitung des Heidelberger Historikers Erich Maschke seit den fünfziger Jahren durchgeführt und in den frühen siebziger Jahren abgeschlossen worden ist. Zum anderen hatte ich die Möglichkeit, weitgehend unbekannte und unveröffentlichte Quellen aus britischen, amerikanischen und kanadischen Beständen einzusehen. Erstmals ausgewertet wurden auch Bestände des ehemaligen IML.

plan to confront German prisoners of war with the principles and values of the constitutional state. It is also possible to determine how such reeducation changed the world views of the POWs. Above all, military defeat increased in many German soldiers the conviction that they had to confront this historical turning point on an intellectual level, and that they had to come to terms with their own past. An openness toward the principles of democracy was decisive for many in providing the opportunity to free themselves from habits of mind adopted during the period of dictatorship.

„Wie ist so etwas möglich, daß in Amerika mitten im Krieg dauernd gestreikt werden konnte? Können Sie uns vielleicht sagen, warum es in Amerika nur zwei Parteien gibt? Sind die Amerikaner eigentlich gern Soldaten? Stimmt es, daß die Presse nur von Juden gemacht wird? Glauben Sie auch, daß Amerika bald kommunistisch wird?“¹

Mit diesen Fragen an einen Kriegsgefangenen, der aus Amerika zurückgekehrt war, konfrontierte der Berliner „Telegraf“ im Sommer 1946 seine Leser. Der deutsche Soldat nach Jahren westlicher Gefangenschaft als Amerikaexperte - mit diesem ungewohnten und überraschenden Rollenbild hat dieser Aufsatz zu tun.

Im folgenden soll versucht werden, die Konturen eines Themas zu bestimmen, das bisher bei der Erforschung lebensgeschichtlicher und kollektiver Übergänge von Diktaturen und Demokratien vernachlässigt worden ist. Welche Rolle, so lautet die zentrale Frage, spielte bei der Konfrontation deutscher Kriegsgefangener mit dem Typus der westlichen Demokratie in britischer und amerikanischer Gefangenschaft und der daraus resultierenden politischen Neuorientierung die Kriegsgefangenschaft?

Dieser Versuch knüpft an eine frühere Beschäftigung mit der Sozialgeschichte der deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion an. Bisher hat die Bewertung der politischen und kulturellen Konflikte in der sowjetischen Gefangenschaft nicht zu einem systematischen Vergleich der Gefühle, Stimmungen und Verhaltensweisen deutscher Kriegsgefangener in Ost und West geführt. Ebenso steht die vergleichende Analyse der Ziele, welche die westalliierten Mächte mit der Kriegsgefangenschaft verfolgten, aus.

Im sozialgeschichtlichen Kontext steht auch weiterhin die Frage nach den Konflikten innerhalb der Lager im Mittelpunkt des Interesses². In diesen Aus-

¹ „Allein auf das Wollen kam es an“, in: *Telegraf* Nr.80/1 v. 13.7.1946.

² Vgl. dazu Lewis H. Carlson, *We were each others Prisoners: An Oral History of World War II- American and German Prisoners of War*, New York: Basic/Harper 1997; ders. u. Norbert Haase, Hg., *Warten auf Freiheit: Deutsche und amerikanische Kriegsgefangene des 2. Weltkrieges erzählen*, Berlin 1996.

einandersetzungen entschieden sich, vor allem im Osten, vielfach die Überlebenschancen der Gefangenen, die unter schwierigsten klimatischen Verhältnissen in einer materiell unterversorgten Gesellschaft lebten. Die Lebenslage und Lebenschancen der deutschen Gefangenen im Westen unterschieden sich fundamental von denen im Osten. Die deutschen Gefangenen in den USA, in Großbritannien und in Kanada, aber auch in Ägypten wurden gut versorgt und waren in der Regel als Sommergefangene körperlich in ungleich besserer Verfassung als die deutschen Wintergefangenen in der Sowjetunion. Sie standen politisch auch weitaus weniger unter Druck, weil die amerikanische Seite peinlich auf die Einhaltung der Genfer Konvention bedacht war und Repressalien gegen die amerikanischen Gefangenen in deutscher Hand fürchtete. Dennoch spricht viel dafür, daß es in Ost und West in der Entwicklung, der Funktion und der Abwicklung des Kriegsgefangenenproblems ganz ähnliche Entwicklungen gab. Gefangenschaft - dies bedeutet nicht nur eine psychische Herausforderung, sondern in der Regel die Einleitung einer fundamentalen Umorientierung: Die Ablösung von den Wertvorstellungen des NS-Staates und die Entwicklung eines neuen politischen Grundmusters, das den Übergang in genau jenes System gestattete, welches nicht nur militärisch bekämpft, sondern auch verächtlich gemacht oder als übermächtige Gefahr gedeutet wurde. So mag die Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada, Großbritannien und den USA in politik- und mentalitätshistorischer Hinsicht auch für den von Interesse sein, der nach der Entwicklung der deutschen Demokratie ab 1945 fragt.

Die Kriegsgefangenschaft in den USA und Großbritannien läßt sich rückblickend als Konfrontation eines deutlich abgrenzbaren Teiles der deutschen Bevölkerung mit einem demokratischen System interpretieren. Dabei geht es vor allem um die bisher nicht ausreichend analysierte Frage, wie eine durch den NS-Staat und durch ganz spezifische soldatische Wertvorstellungen - den soldatischen Ehrenkodex der Wehrmacht - tief geprägte, weltanschaulich relativ homogene Gruppe von Gefangenen den Übergang in postdiktatorische Verhältnisse bewältigt hat. Den seit 1943 in amerikanischen Lagern lebenden Gefangenen kam dabei große Bedeutung zu, denn sie hatten eine ungleich längere Frist als die in Europa aufgebrachten Kapitulationsgefangenen, sich mit dem „westlichen Systemen“, seinen Vor- und Nachteilen, seinen „Werten“, Defiziten und Leistungen, aber auch mit dem NS-Staat und seinen Folgen unter den unkomfortablen Bedingungen eines Massenschicksals auseinanderzusetzen, das in nichts den Lebensverhältnissen in den USA und Kanada ähnelte.

Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist die Vermutung, daß durch die Konfrontation deutscher Gefangener mit den politischen Strukturen und Wertvorstellungen des Westens in der Kriegsgefangenschaft nicht selten ein Wandel eingeleitet oder beeinflußt wurde, der die durch die deutsche Diktatur geprägten Wertvorstellungen, Grundüberzeugungen, Einstellungen abschwächte und auch auflöste. Dieser Prozeß ist nicht allein als Denazifizierung zu bezeichnen, sondern entfaltete auf längere Sicht eine Wirkung, welche die politische De-

mokratisierung unterstützte und die Entstehung eines pluralistischen Systems prägen konnte.

Kriegsgefangenschaft - dies ist zunächst einmal die in vielen Erinnerungen überlieferte Erfahrung der Leere, des Versagens, der Unsicherheit, der Raum- und Zeitlosigkeit.³ Herausgerissen aus kameradschaftlichen Zusammenhängen, beeinflußt durch die bisher demonstrierte Siegeszuversicht, moralisch gebunden auch durch die Überzeugung, als Soldat eidgemäß gehandelt zu haben und weiterhin innerlich zur Treue gegenüber dem - wie man sagte - „Vaterland“ verpflichtet zu sein, mußte es für die meisten Soldaten darauf ankommen, in der Gefangenschaft eine eigene Identität zu bewahren. Sie verwies auf den wichtigen Bezugspunkt Deutschland, die „Heimat“ - damit allerdings auch den NS-Staat. Dies Verbindung - Deutschland, Heimat, Nationalsozialismus - innerlich zu behaupten, wurde für viele Gefangene im Kriegsverlauf immer schwerer, weil nicht nur die deutschen Niederlagen die Siegeszuversicht lädierten, sondern weil die geistige und politische Auseinandersetzung mit dem NS-Staat in der Gefangenschaft nicht selten die politischen Bindungen an die Führung des Reiches lockerte. Diese reagierte 1944/45, was kaum bekannt ist, mit Maßnahmen, die an die Unterdrückung von Regimegegnern und Widerstandskämpfern erinnerten: Überläufer und jene, die „in der Kriegsgefangenschaft Landesverrat“ begehen, sollten durch das Reichskriegsgericht verfolgt werden. Die Namen ihrer Angehörigen sollten aktenkundig gemacht werden, um den „Bestimmungen der Sippenhaftung“ - Haftung mit Freiheit, Vermögen und Leben - Geltung verleihen zu können. Begründend hieß es:

„Während die überwältigende Mehrzahl aller Kriegsgefangenen deutschen Soldaten es für ihre selbstverständliche Pflicht hält, lieber den Tod oder schwerste Mißhandlungen zu erleiden, als Führer, Volk und Vaterland zu verraten, haben einzelne Elemente in der Kriegsgefangenschaft Angaben über Stärke, Bewaffnung und Einsatzort ihrer Truppe gemacht und sind sonst zum Landesverräter geworden. Die Gefahr, die dadurch für die kämpfende Front und die Kraftanstrengungen der Heimat beschworen wird, muß rücksichtslos und mit allen Mitteln bekämpft werden. Die Sicherheit des Reiches und die Erhaltung der Nation verlangt das“.⁴

Diese Bestimmung macht deutlich, daß Desertion und politische Auseinandersetzungen in der deutschen Kriegsgefangenschaft auch von der deutschen Wehrmachtsführung als Problem erkannt worden waren und versucht wurde, Druck auf die Soldaten auszuüben, indem deren Angehörige bedroht wurden. In den letzten Kriegsmonaten konnte auf diese Weise aber nicht verhindert werden, daß die Lebenswirklichkeit der Kriegsgefangenschaft zum wichtigen Umstand einer inneren Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur wurde, deren

³ Lehmann, Kriegsgefangenschaft; Steinbach, *Jenseits von Zeit und Raum*, in: *Universitas*; Benz, Hg., *Kriegsgefangenschaft*.

⁴ Verfügung des Chefs OKW, betr. Maßnahmen gegen Überläufer, v. 5.2.1945, in: *IFZ*, MA 671.

Dämme vollends nach der Niederlage brachen. Dieses Phänomen des Stimmungsumschwungs nach dem Scheitern einer diktatorischen Führung ist aus der Geschichte postdiktatorischer Gesellschaften bekannt. Das Scheitern einer Diktatur forciert regelmäßig eine politische Distanzierung von diesem System und begründet in diesem Zusammenhang auch den Versuch deutscher Soldaten, im Rückblick die Zeit ihrer Gefangenschaft positiver zu deuten, nicht selten - und dies vor allem im Blick auf die Gefangenschaft im Westen - als Übergangsphase in eine neue Grundhaltung, die den Gefangenen in die Lage versetze, ideologische Illusionen und auch geistige Isolationen zu überwinden und „den Tatsachen ins Auge zu sehen, nüchtern und männlich“.⁵

Dieser Wandel ist für die Endphase der deutschen Kriegsgefangenschaft im Westen gut dokumentiert, vor allem durch eine seit 1944 kräftig aufblühende Lagerpresse, deren bekanntestes Beispiel erstmals am 1. März 1945 unter dem Titel „Der Ruf“ erschienen war. Hier konnte man bereits vor Kriegsende lesen: „Wir leben hier auf verlorenem Posten. Die Zeit geht an uns vorbei. Es sind verlorene Jahre, die wir hier hinter Stacheldraht verbringen müssen.“ Der unbekannte Verfasser warnte allerdings davor, die Zeit der Gefangenschaft als „Verlorene Jahre“ zu bezeichnen, dies sei „falsch - und gefährlich“, denn jeder Tag, der durch solche Gedanken nutzlos verstreiche, sei „unwiederbringlich“ verloren. Die Zeit der Kriegsgefangenschaft wird hier als Voraussetzung eines Lernprozesses gedeutet, als Ausdruck einer „Freiheit hinter Stacheldraht“, die Voraussetzung einer Neuorientierung gewesen sei.

Man mag im Hinblick auf die Masse der Gefangenen Zweifel hegen, ob diese Stimmung wirklich authentisch war. Ohne Zweifel spiegelte sich in ihr eine Tendenz, die zunehmend besser auch statistisch greifbar wurde. Während zunächst Briten und Amerikaner von der Vehemenz überrascht waren, mit der die deutschen Gefangenen ihr ungebrochenes Selbstwertgefühl ausdrückten und es nach dem militärischen Scheitern ja nur aus ihrer Zukunftszuversicht begründen vermochten, bröckelte vor allem die Mitte. Man schätzte den harten Kern der Nationalsozialisten auf ca. 10 Prozent, den Kreis der engeren Gefolgsleute auf zunächst 30 Prozent ein. Kritiker und Gegner des NS-Staates sollten maximal 10 Prozent ausmachen. Der Rest galt als Masse der Mitläufer und war abhängig von Einflüssen, die von außen, etwa durch Kameraden in der Lager-selbstverwaltung, kamen.

Vielleicht spiegelt das Zitat aus dem „Ruf“ so vor allem die Stimmung der Regimegegner unter den Gefangenen, die sich in manchen Lagerzeitschriften eine wichtige Bühne ihrer Auseinandersetzung mit dem NS-Staat und demokratischen Prinzipien schaffen konnten, vielleicht lagen derartige Zuschrif-

⁵ Erlösung, in: Der Ruf 6, Sondernummer, S.1.

⁶ Vgl. Böhme, Geist und Kultur, S.46 ff.; ein Nachdruck ist im Säur-Verlag erschienen.

⁷ Rundfunkansprache im „Forum“ der New York Herald Tribune, gehalten am 30.10.1945 von einem Kriegsgefangenen in der Verwaltungsschule Fort Getty/RI, in: Der Ruf 18 v. 1.12.1945, S.1 f.

ten deutscher Kriegsgefangener auch vor allem im Interesse der amerikanischen Gewahrsamsmacht, deren Zensur keine Zeile in einer der seit Ende 1943 erscheinenden zahlreichen Kriegsgefangenenzeitschriften ungeprüft passieren ließ. Das sie gelesen und aufgenommen wurden, ist aber ebensowenig zu bezweifeln.

Die zahlreichen späteren Berichte deutscher Kriegsgefangener, keineswegs nur der Regimegegner unter ihnen, die in den Akten der Gefangenenverwaltungen überliefert sind oder Jahrzehnte später in Deutschland angeregt und gesammelt wurden, zeigen deutlich, daß die westliche Kriegsgefangenschaft für viele Soldaten, die in der Regel zwischen zwanzig und vierzig Jahre alt waren, eine grundlegende Konfrontation mit jener westlichen Demokratie bedeuten konnte. Großbritannien und die USA stellten für viele Deutsche lange Zeit geradezu das Gegenbild der eigenen politischen Ordnung dar. Ob der Begriff des „deutschen Sonderwegs“ den Gefangenen bekannt war, ob sie gar ihre Wertvorstellungen als Ausdruck des „deutschen Sonderbewußtseins“ empfanden, können wir nicht belegen und müssen es sogar bezweifeln, aber daß die westlichen Systeme nicht selten Ziel ihres Spotts und Quelle eigener Überheblichkeit waren, das läßt sich vierfach belegen.

Amerika galt manchem Deutschen zunächst als ein Land, „das ausschließlich von Millionären, Gangstern, Schwächlingen, Filmstars, korrupten Politikern, Luxusweibchen und einem selbstsüchtigen, hungernden Proletariat bewohnt wurde“⁸ In der „Schlußausgabe“ des „Ruf“ war hingegen als „Abschied“ das folgende glühende Bekenntnis zu lesen: „...jetzt, wo wir noch einmal nachsinnen können, wo die erste Entfernung entsteht, spüren wir, daß es an uns liegen wird, später, aus noch größerer Distanz, doch nicht nur ein ungewöhnliches, sondern vor allem auch ein bereicherndes Erlebnis daraus zu gestalten.“⁹ Kriegsgefangenschaft als inneres Erlebnis, als Bereicherung - hier deutet sich mein Thema als Befindlichkeit an.

Die Kriegsgefangenschaft als Konfrontation deutscher Soldaten mit den Prinzipien des Westens, deren Ergebnis die Ausprägung eines spezifischen „Geistes“ und einer „deutlich sichtbaren Kultur“ gewesen sein soll¹⁰, die auch die Nachkriegsdemokratie geprägt hat - falls diese Annahme stimmt, dann kann diese geistige Öffnung erst nach der Überwindung nationalsozialistischer Vorstellungen erfolgt sein., d.h. als Ergebnis eines sich über längere Zeit erstreckenden Prozesses, in dem vermutlich stufenweise die Entscheidung für die Prinzipien des freiheitlichen Verfassungsstaates erfolgte.

Seine Verfassungsprinzipien wurden in der britischen, kanadischen und vor allem in der amerikanischen Bildungsarbeit mit den Kriegsgefangenen oftmals durch Vorträge vermittelt und in den zahllosen Lagerzeitungen immer wieder

⁸ Der Ruf 1 v. 1.3.1945, letzte Seite.

⁹ Abschied, in: Der Ruf 26 v. 11.4.1946, S.1 f.

¹⁰ Kurt W. Böhme, Geist und Kultur der deutschen Kriegsgefangenen im Westen, München 1968.

beschworen. Vorträge und Zeitungsartikel waren der Bezugspunkt einer Bildungsarbeit, die in Deutschland bis heute als „Umerziehung“ diskreditiert ist. Zweifellos gehört der Begriff der „Re-education“ zu den Kampfbegriffen unseres Jahrhunderts und hat in Deutschland bis heute seinen abschätzigen Klang nicht verloren. In der Sicht der westlichen Alliierten handelte es sich bei der „Re-education“ nicht um eine schlichte weltanschauliche „Umpolung“, sondern vor allem um den Versuch, eine Rückkehr zu den Grundlagen einer gesitteten politischen Erziehung zu unterstützen¹¹. In den Lagerzeitungen und in den zeitsprünghchen Lebensberichten ist deshalb selten von Umerziehung, viel häufiger hingegen von „Rück“- oder sogar von „Zurückziehung“ die Rede.

Dieses politische Erziehungsziel wird vor allem von regimiekritischen Kriegsgefangenen geteilt. Sie waren es, die offensichtlich die Prinzipien der Demokratie immer entschiedener auf diejenigen der Diktatur bezogen und so jenen Boden vorbereiteten, auf welchen die westlichen Alliierten dann seit Ende 1944 systematisch nach Kräften unter den Gefangenen suchen konnten, die nach entsprechender Vorbereitung in Lehrgängen oder sogar nach dem Besuch einer Verwaltungsakademie bei der Verwaltung der besetzten deutschen Gebiete und schließlich beim demokratischen Neuaufbau einzusetzen waren. Regimiekritische Gefangene versuchten auch zuerst, zentrale Begriffe der Nationalsozialisten umzuwerten.

So hieß es in den „Grundsätzen“ der Lagergemeinschaft sogenannter „Anti-Nazis“ in Fort Devens:

„Mensch und Kamerad sein im besten Sinne des Wortes, das bedeutet eine innere Abkehr von der nazistischen Lehre, daß allein das Germanentum Kulturschöpfer sei und die nordische Rasse das Herrenvolk darstelle, das bedeutet innerliches Abrücken vom Naziterror“¹²

Damit spitzte sich die bereits 1943 aufgeworfene Frage nach der Beeinflussbarkeit und Besserungsfähigkeit der Deutschen zu. Die Frage, ob man aus Deutschen Demokraten machen könnte, hatte sich zuerst nicht, wie man vermuten könnte, in Großbritannien als dem Land mit den ersten deutschen Kriegsgefangenen, sondern in den USA gestellt. Aufgeworfen hatte sie erstmals wohl der amerikanische Generalstabschef George C. Marshall. Er reagierte damit auf die Manifestationen nationalsozialistischer Gesinnung unter Internierten und Gefangenen.¹³

¹¹ Knapp dazu Helmut Wolff, *Die deutschen Kriegsgefangenen in britischer Hand: Ein Überblick*, München 1974, S. 46 ff.; grundlegend Henry Faulk, *Die deutschen Kriegsgefangenen in Großbritannien: Re-education*, München 1970.

¹² Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin (GDW), *Sammlung Kriegsgefangene, Ordner Briefkasten*.

¹³ Vgl. etwa die Schlagzeile der hektographierten Gefangenenzeitung „Die Woche“ Nr.19 v.14.12.1943: „Einig und stark - deutsch bis ins Mark“. In „Die Woche“ Nr.5. v. 18.9.1943 heißt es: Ob noch im Kampfe das Vaterland/bald wird es stolz sich erheben, schwört es mit steil erhobener Hand, schwört es beim höchsten Welten-

Auch die britische Regierung war beunruhigt. Vertreter der Regierung und Unterhausabgeordnete regten im Mai 1943 erstmals an, die deutschen Gefangenen, damals noch sehr klein an Zahl¹⁴, aber unbeirrbar im Glauben an das nationalsozialistische Deutschland, auch weltanschaulich zu beeinflussen. Dies war aufgrund der Genfer Konvention zwar verboten, galt aber doch als legitim. Denn zum einen verlangten manche Emigranten, die beanspruchten, das „wahre“ und „andere Deutschland“ zu vertreten, die Kriegsgefangenen auch politisch beeinflussen zu können, zum anderen hatten sich seit der französischen Revolution und mit der Entstehung von Nationalstaaten militärische Auseinandersetzungen immer stärker auch weltanschaulich aufgeladen. Sie wurden schon im Ersten und vollends dann im Zweiten Weltkrieg auf politisch-zivilisatorische Grundkonflikte bezogen, also auf jenen „crash“ der Kulturen, der geradezu ein grundlegendes Legitimationsmuster im Zeitalter der Weltanschauungskämpfe ausmacht und heute von Samuel N. Huntington wieder beschworen wird.

Mit diesem Konfliktmuster war ein wichtiger Begleitumstand der Auseinandersetzung mit den deutschen Kriegsgefangenen bezeichnet, der seinen Ursprung in der Kritik der gefangenen Regimegegner am NS-Staat und an seinen gefangenen Anhängern hatte. Denn in der jahrelangen Kriegsgefangenschaft setzten sich so nicht selten die Konflikte zwischen weltanschaulichen Gegnern fort, zunächst im Reich Widerstand versucht oder geleistet hatte. Dabei stellten die Kommunisten die Mehrheit der sich bekennenden „Anti-Nazis“, nach vorliegenden Erhebungen etwa 70 bis 80 Prozent¹⁵. Als entscheidend für die mentale Neuorientierung der deutschen Kriegsgefangenen kann deshalb nicht allein oder vorrangig die intellektuelle Auseinandersetzung mit den Grundstrukturen der deutschen Politik nach 1918 und mit dem Weimarer Verfassungssystem, mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten und ihren Voraussetzungen gelten¹⁶. Sie macht zwar deutlich, weshalb so viele Deutsche mit der nationalsozialistischen Politik übereinstimmten und erklärt die Vielzahl von Artikeln aus der Feder von Kriegsgefangenen, die geradezu das große Thema einen anderen ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen, Karl Dietrich Bracher, vorwegnehmen: die Erklärung des Scheiterns der Weimarer Republik. Und immer wieder finden sich auch Versuche, den Nationalsozialismus faschismustheoretisch zu erklären. Eigentlich werden schon hier die großen Themen der frühen Politikwissenschaft, die Demokratiewissenschaft sein wollte, aufgenommen.

brand/Deutschland muß frei sein und leben.“ In der gleichen Ausgabe ich die Rede Hitlers zur Lage in Italien dokumentiert.

¹⁴ Vgl. Wolff, 1974, S. 20 f.

¹⁵ Vgl. Arnold Krammer, *Deutsche Kriegsgefangene in Amerika 1942-1946*, Tübingen 1995, S.187 ff.

¹⁶ So sind eine Reihe von Vortragsmanuskripten überliefert, die sich diesen Gegenständen widmen.

Dennoch ist spürbar, daß vor 1945 diese aus den späteren historisch-politischen Analysen bestens bekannten Themen zurücktreten, vielleicht, weil sie geeignet zu sein scheinen, gerade die von den führenden Politikern in London und Washington geforderte Auseinandersetzung mit der politische Verantwortung jedes einzelnen zu erschweren und „Schuld“ wie „Verantwortung“ zu externalisieren. In der Tat rückt zunehmend die Auseinandersetzung mit der moralischen Schuld und der politischen Verantwortung in den Mittelpunkt der Versuche, das eigene Selbstverständnis zu bestimmen. Dies ist verständlich, denn in der Bereitschaft zu dieser Auseinandersetzung wird sehr früh die Möglichkeit der inneren Überwindung des Systems festgemacht. Der Wille, die, wie es heißt, „Last der jüngsten Vergangenheit“¹⁷ zu tragen und zu bewältigen, wird für die Neuorientierung immer entscheidender. Die Neuorientierung der Deutschen, so schien es, sollte nicht zuletzt das Ergebnis einer entschiedenen politisch-ethische Auseinandersetzung mit dem eigenen Verhalten sein: „Schuld-diskussionen“ wurden gefordert, Klärungen der Verantwortlichkeit erwartet - und lange Zeit verweigert.

Darauf hatten bereits die ersten Konzepte der „Re-education“ abgehoben. Sie bezogen sich zunächst vor allem auf Fragen des Volkscharakters, bemühten sich um eine differenzierte Betrachtung der deutschen Bevölkerung und bezweifelten nicht zuletzt die Bereitschaft oder gar die Fähigkeit der Deutschen, ein politisches System wie jener der westlichen Demokratie überhaupt zu ertragen.

Wieviel Pluralismus, wieviel Konflikte, wieviel Unübersichtlichkeit würden die Deutschen ertragen können, nachdem sie die Weimarer Republik hatten scheitern lassen? Diese Frage bewegte auch die Emigranten, die sich im Westen um die „Rekonstruktion“ oder um eine kulturelle (Neu)Orientierung deutscher Politik bemühten. Die deutschlandpolitischen Grundinterpretation waren in jene der Optimisten und jene der Pessimisten zu scheiden: Optimisten setzten auf die Besserung des Volkscharakters durch Erziehung und Beeinflussung, Pessimisten hielten die Deutschen in ihrer Seele für schwer geschädigt und fühlten sich nicht zuletzt durch die Manifestationen des blanken NS-Geistes in vielen Gefangenenlagern bestätigt.

Insofern spiegelten diese Richtungen auch die Hauptströmungen der westalliierten Nachkriegsplanungen, die nicht nur die bekannten prinzipiellen Unterschiede zwischen Vertretern der „outlaw theory“ und den Anhängern von der politisch-kulturell belegten Demokratieunfähigkeit der Deutschen zu klären suchten, sondern vor allem auch den Wandel politischer Konstellation in der Reaktion auf eine sich langsam entwickelnde Besatzungspolitik¹⁸ in konkreten Planungsentscheidungen zu bewältigen hatten. Erst viel später im Frühjahr 1945, mit den Bildern aus den Konzentrationslagern Buchenwald, Bergen-

¹⁷ Böhme, *Geist und Kultur*, S. 112 ff.

¹⁸ Vgl. dazu Klaus-Dietmar Henke, *Die amerikanische Besetzung Deutschlands*, 2. Aufl., München 1996.

Belsen und Dachau und von den Todesmärschen vor Augen, wurde die Konfrontation des einzelnen Gefangenen mit dem NS-System und seinen Zielen unter dem Eindruck des Schreckens der Konzentrationslager erleichtert.

Die zunächst erörterte Frage nach der Möglichkeit einer Hinführung deutscher Kriegsgefangener an die Ordnungsvorstellungen der repräsentativen, gewaltenteiligen und liberal-pluralistischen Demokratie verweist uns natürlich in starkem Maße auf die Optimisten. Sie bestimmten zunächst die Diskussion über die „politische und moralische Rückerziehung, die an die Verbesserungsfähigkeit vor allem der jüngeren Deutschen durch politische Erziehung glauben wollten und mußten. Sie hatten neben klaren politischen Zielen vor allem ein Konzept der Nachkriegsordnung unter Einbeziehung von Deutschland und ein klares optimistisches Menschenbild, das von der Lern- und Verbesserungsfähigkeit auch jener Menschen ausging, die in einer - wie man damals schon sagte - „totalitären Diktatur“ sozialisiert worden waren. Deutlich wurden Prämissen und Ziele dieser Bestrebung in einer Besprechung, die im Oktober 1945 in Buh Hose unter Vorsitz des Leiters des Political Intelligence Departement des britischen Außenministeriums stattfand, daß den Stand der Reedukation zu erörtern hatte“.

Cyrus Brooks, hauptverantwortlich für die Re-education²⁹, wurde auf dieser Besprechung eingangs gebeten, die Grundziele der „Rückerziehung“ zu bestimmen und Erfolge zu bewerten. Seine Aufzählung klingt nicht überraschend: Die Irrtümer aufzuklären, die aus den rassistischen und militaristischen Grundsätzen der Nationalsozialisten und der Deutschen folgten und so die Wahrheit über Deutschland sagen, lautete das erste Ziel. Das zweite Ziel bezog sich auf die Skizzierung des weltpolitischen Rahmens, der zum Ausbruch des Krieges führte. Erst das dritte der genannten Ziele läßt aufhorchen, denn hier ging es um die Grundlagen der neuen politischen Ordnung, die wenige Wochen zuvor auch auf der Potsdamer Konferenz mit den vier großen Ds beschworen worden war. Brooks bekannte sich zu der Aufgabe, den deutschen Gefangenen die Ideale der westlichen Demokratie nahezubringen.

Diese Bemühung hatte die Bildungsarbeit in den Lagern seit langem bestimmt, war aber zunächst bei den meisten gefangenen Deutschen nur auf wenig Resonanz gestoßen. Sie hatten die sozialpsychologischen Barrieren einer Kameradschaft, die nicht selten gewaltsam „Schweigespinalen“ erzeugt und so „Fraglosigkeit“ hergestellt hatte, nur schwer überwunden, vor allem bei den Mitläufern. Sie hatten sich von den nicht selten aggressiven „Regimetreuen“ beeindruckt lassen und sich weniger gegen die angebliche amerikanische Propaganda gewehrt, sie gar nicht an sich herankommen lassen. Bei den überlieferten heftigen Debatten zwischen gefangenen Nationalsozialisten und Dozenten in den Lagerkursen hatten sie keine Partei ergriffen, sondern sich vielmehr der Lagerstimmung angepaßt, weil sie überleben wollten. Daß bei dieser gei-

²⁹ FO 939/459 - XC 15860 (GDW PRO 3.2. Kriegsg.Allg.).

³⁰ Faulk, Re-education.

stigen Disziplinierung stark auf Zukunftsängste gesetzt wurde, macht die Anforderung eines Kriegsgefangenen an einen ebenfalls gefangenen Verwandten deutlich, er dürfe „mit Rücksicht auf sein weiteres Leben als Deutscher und als Mensch ... unter keinen Umständen in einem amerikanischen Antinazilager gewesen sein.“²¹

Niedergeschlagen hatten sich die politischen Bildungsbemühungen der Gewahrsamsmächte so vor allem in der Lagerpresse, am deutlichsten wohl in der ohne Beteiligung von deutschen Gefangenen zusammengestellten britischen „Wochenpost“²², überzeugender dann in den unter Beteiligung von deutschen Gefangenen entstandenen amerikanischen Lagerzeitungen. Zahlreiche nicht nur um Verständnis demokratischer Strukturen und Prozesse bemühte, sondern geradezu dafür werbende Artikel finden sich in diesen Zeitschriften, in denen immer wieder der Rechtsstaat und die Gewaltenteilung, die Rolle der Erziehung für die Demokratie, die Bedeutung wissenschaftlicher Unabhängigkeit und künstlerischer Freiheit beschrieben und nicht zuletzt in der Konfrontation mit den diktatorischen Herrschaftsprinzipien des Dritten Reiches begründet wurden.

Das demokratische System wurde dabei nicht nur als Institutionengefüge geschildert, sondern als Ausdruck einer politischen Aktivität, die auf Beteiligung des einzelnen an den politischen Entscheidungsprozessen zielte. Das Zugeständnis der Gewahrsamsmacht, die Häftlinge sollten sich an der Verwaltung ihrer Lager beteiligen, verschaffte aber zunächst vor allem den „Hitlertreuen“ Vorteile. Den Kern machten dabei Unteroffiziere und Feldwebel aus, denen es vielfach gelang, die Führung in der Lagerselbstverwaltung und sogar in der Postverteilung²³ in ihre Hand zu bekommen. Teilweise kam es dabei zu Konflikten mit Regimegegnern, die jedoch noch lange Zeit in der Minderzahl blieben und in der Regel nicht mehr als zehn Prozent der Gefangenen ausmachten. Zunächst wurden sie innerhalb der Lager geschützt, dann zunehmend in speziellen Anti-Nazi-Camps zusammengefaßt, und zugleich wurden „Naziführer, Gestapoagenten und Extremisten“ in einem eigenen Lager - Alva/Oklahoma - zusammengeführt.

Die politischen Konflikte in den Lagern hatten zur Folge, daß ein starkes Mißtrauen gegenüber Kameraden herrschte. Sie konnte sich zur Angst steigern und Anpassung nach sich ziehen. Dies bedeutete zugleich in normativer Hinsicht, daß in der politischen Bildungsarbeit immer deutlicher politisch menschliche Grundkategorien der Demokratie beschworen wurden, wie etwa das „Vertrauen“ zum lernfähigen Mitbürger. Hier bot sich auch ein wichtiger Ansatzpunkt für die Kritik rassistischer Vorstellungen, die bei den Vertretern des Rückerkonzepts als Kern eines auf Weltherrschaft zielenden nationalsozialistischen Selbstverständnisses galten.

²¹ Krammer, Gefangene, S.190.

²² Böhme, Geist und Kultur, S.64 ff.

²³ Krammer, Gefangene, S.190.

Dem Vertrauen in den Mitbürger und zu seiner politischen Befähigung zur Mitwirkung an der Herrschaft durch das Volk entsprach auf der anderen Seite die Betonung des Mißtrauens gegenüber den Trägern der staatlichen Institutionen. Auch dieses Prinzip wurde in Beziehung zu Grundelementen diktatorischer Herrschaft gesetzt: Jeffersons Satz vom Mißtrauen als dem Grundelement der Demokratie diskreditierte jedes blinde politische Gefolgschaftsdenken und damit die Führerideologie. Bedingungsloses Vertrauen in die politische Führung münde in die Zerstörung der Öffentlichkeit durch die Ausschaltung der Pressefreiheit, in die Unterdrückung der Meinungsfreiheit, und nicht zuletzt mache die Forderung eines bedingungslosen Gehorsams gegenüber der politischen Führung alle Bestrebungen zur menschlichen Selbstverwirklichung durch Bildung und Erziehung zunichte. Sicherlich wirkten sich in den zahlreichen Gegenüberstellungen ganz unterschiedlicher demokratischer und diktatorischer Prinzipien wissenschaftliche Ansätze einer sich immer kräftiger entwickelnden komparatistischen Politikwissenschaft und einer „politischen Verhaltenslehre“ aus, die bereits Gabriel Almonds späteres Interesse an der „politischen Kultur“ ahnen ließ und mit der Analyse der Diktatur Hitlers den Grundstein einer Totalitarismusanalyse legte.

Die Betonung der Unterschiede sollte zunächst aber vor allem die geistige Auseinandersetzung der Gefangenen mit politischen Strukturprinzipien der westlichen Demokratie vorantreiben. So begann etwa ein an sich wenig aussagekräftiger Artikel über „Dr. Gallups Voraussagen“ mit der Feststellung: „Zum Unterschied von der Diktatur spielt in der Demokratie die öffentliche Meinung eine wichtige Rolle...“²⁴

Anzunehmen, daß derartige Beeinflussungsversuche durch die Gefangenepresse direkte Wirkungen gezeigt hätten, wäre allerdings kurzschlüssig. Politische Neuorientierung ist in der Regel nicht nur das Ergebnis von politischer Bildung, sondern steht am Ende einer mentalen Neuprägung, die ihre Zeit braucht und als „Erwachsenensozialisation“ besonders schwer zu greifen ist.

Messen läßt sich diese Neuorientierung nur schwer, am eindrücklichsten vielleicht im Zusammenhang mit dem *Screening*, einer in der Regel ebenso wie die Einstufung im Zusammenhang mit der Entnazifizierung negativ bewerteten Prozedur, die Kriegsgefangene später in der Tat in die Nähe der Überprüfung durch Fragebogen stellten. Dabei sollte aufgrund von Indikatoren gemessen werden, in welchem Maße Gefangene als politisch bildungsfähig und natürlich auch als einsetzbar im von alliierten Truppen besetzten Heimatgebiet galten. Ohne Zweifel ist die statistische Gruppenbildung problematisch²⁵. Dennoch gibt sie Hinweise auf die politischen Präferenzen und Prägungen der Gefangenen. Vergleichsweise konstant war der Anteil der „Whites“ mit zwischen 10 und 15 Prozent. Sehr hoch war zunächst der Anteil der „Blacks“, also der nationalsozialistisch Orientierten. Er lag im April 1945 bei weit über 50 Pro-

²⁴ **Der Ruf 25 v. 15.3.1946.**

²⁵ **Wolff, Britische Hand, S.48 f.**

zent, machte Ende des Jahres noch ein Drittel aus und sank erst im Laufe des Jahres 1946 stark ab, ob als Folge der Überstellungen von Gefangenen an andere Gewahrsamsländer des Westens oder als Folge einer zielstrebig betriebenen Befreiung der britischen Lager von belasteten Gefangenen, wissen wir nicht. Der Anteil der „Grauen“ stieg hingegen an, von einem Drittel im April 1945 auf über 80 Prozent am Ende des Erfassungszeitraums.

Ohne Zweifel war die langsam einsetzende und dann widerspruchslos akzeptierte geistige und politische Neuorientierung der Gefangenen zu einem guten Teil auch die Folge des Zusammenbruchs selbst und nicht zuletzt auch ihr Reflex auf unterstellte Erwartungen der Sieger. Vielfach ist überliefert, daß das durch die Kapitulation entstandene geistige Vakuum rasch in der Weise gefüllt wurde, daß man sich vom NS-Staat absetzte und die verlorenen Wertmuster durch ein anderes Wertesystem zu ersetzen suchte. Nun wurde auch die politische Bildung positiver aufgenommen. Die Vorherrschaft der „Politischen“, der „Nazi“, wie man sagte, in den Lagern schwand, eine Art neuer Selbstverwaltungstyp entstand, die "*Didaskalotratie*"²⁶, die Herrschaft der Lehrer. Lehrer schienen das Sinnvakuum füllen zu können, das mit dem Kriegsende gerade jene prägte, die zu den jüngeren Gefangenen gehörten.

Diese Vakuumtheorie erklärt die politisch-mentalen Wandlungen in den Jahren 1943 und 1944 allerdings noch nicht. Mochte Brooks auch die Ideale der Demokratie beschworen haben, so war doch nicht zu bestreiten, daß es den deutschen Gefangenen weitgehend gerade an diesen Idealen gemangelt hatte. Vor allem die Überlieferung aus den Lagern der Afrika-Korps-Gefangenen zeigt, daß die meisten deutschen Kriegsgefangenen weiterhin an den deutschen Sieg glaubten, sich in dieser Zuversicht auch nicht durch die Niederlage von Stalingrad irritieren ließen und sich weltanschaulich durch die vielfach belegte Annahme stabilisierten, die alliierten Siegesmeldungen seien ebenso wie die Nachrichten über NS-Verbrechen vor allem als Feind- und Greuelpropaganda zu bewerten.

Entscheidender als die für Kapitulationsgefangene typischen Formen der Umorientierung als Folge der Niederlage selbst war so für die Gefangenen, die sich seit langer Zeit in Gefangenschaft befanden, ihre Erfahrung mit den Gewahrsamsmächten und die Auseinandersetzung mit den Parteigängern des Regimes in der Gefangenschaft selbst. Die Amerikaner wurden ebenso wie die Briten in der Regel sehr gelobt. Sie versorgten die Gefangenen nach allem, was wir wissen, ausgezeichnet, ebenso wie die kanadische Gefangenenverwaltung. Insofern entstand ein positives Grundgefühl, das durch gute Kontakte mancher Gefangenen mit der Zivilbevölkerung vor allem bei Erntearbeiten verstärkt wurde. Die Ernährung war ausgezeichnet, Arbeit und Freizeit waren geregelt, und nicht zuletzt wurden auch Bildungsbestrebungen befördert.

²⁶ Böhme, *Geist und Kultur*, S.124 ff.

Aus vielen Lagern werden Vortragsveranstaltungen, Sprachkurse, Sportmöglichkeiten überliefert. Er gab nicht nur, wie am Bittersee in Ägypten oder in den USA, verschiedentlich Lageruniversitäten, sondern die Kriegsgefangenenverwaltung organisierte ein regelrechtes Prüfungswesen, verlieh Diplome und ermöglichte schließlich sogar Soldaten, sich als Fernstudenten an amerikanischen Universitäten einzuschreiben. In manchen Kursen beschäftigten sich die Studenten intensiv mit zeitgeschichtlichen und verfassungspolitischen Fragen. Hier setzte eine reflektierte Auseinandersetzung mit Ordnungsprinzipien der westlichen Demokratien, aber auch mit jenen Tendenzen ein, die im NS-Staat zunächst vor allem den „Irrweg“ einer Nation erweisen sollten, der in die zunächst noch nicht so deutlich akzentuierte „deutsche Katastrophe“ mündete. Besonders effektiv war die geistige Umorientierung, wo sie nicht durch das deutsche Unteroffiziersregiment erschwert wurde.

Der Kampf zwischen den Häftlingen wurde so vor allem im Bildungssektor und im publizistischen Bereich immer erbitterter, weil die „Anti-Nazis“ den Kampf um die in den Mitläufergruppe bestimmenden wandlungswilligen und indifferenten Gefangenen aufnahmen. Die teilweise heftigen, blutigen, nicht selten sogar lebensgefährlichen Konflikte gingen deshalb seit Anfang 1945 zunehmend zugunsten der Regimekritischen aus, die sich schließlich sogar durch einen in BBC ausgestrahlten Rundfunkauftrag zu erkennen gaben, obwohl dieser ihre Angehörigen der Gefahr der Sippenhaftung aussetzte.

Entscheidender für die Auseinandersetzung der deutschen Gefangenen mit den eigenen Überzeugungen als die Informationen über das politische System des westlich-liberalen Verfassungsstaates, das in vielen Vorträgen für Gefangene und in unübersehbar vielen Artikeln der Lagerzeitungen beschrieben wurde, waren so vermutlich die Konflikte zwischen den verschiedenen Gruppen der deutschen Gefangenen untereinander. In diesen wurde deutlich, daß die nationalsozialistischen Gefangenen keine moralische Substanz mehr verkörperten. Zunächst wurden die zahlreich überlieferten unmittelbaren Konflikte zwischen „Nazis“ und „Anti Nazis“ immer gewaltsamer, dann aber wurden sie allmählich durch den Zugang zu den Medien der Gefangenschaft entschärft. Um sie zu verstehen, muß ein Blick auf die Entwicklung des Aufkommens deutscher Gefangener geworfen werden.

Die internen Konflikte entwickelten sich in einem langen Zeitraum, denn die ersten Kriegsgefangenen wurden unmittelbar nach Kriegsbeginn gemacht. Ende 1939 befanden sich 100 deutsche Soldaten in britischer Kriegsgefangenschaft, ein Jahr später etwa 3500. Bis Ende 1941 war diese Zahl auf etwa 6300 Soldaten angewachsen, nur ein Viertel jener Gefangenen, die sich Ende 1941 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft befanden.

Sprunghaft veränderten sich die Zahlen dann 1942, zunächst weniger wegen des Kriegseintritts der USA, sondern vor allem im Osten. Anfang 1942 befanden sich fast 120000 deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion, in britischem Gewahrsam knapp 13000. Diese wurde überwiegend nach Kanada ver-

schiff. Im Frühjahr 1943 wurden dann die ersten deutschen Kriegsgefangenen in den USA registriert. Ihre Zahl belief sich zunächst nicht einmal auf 100, wuchs Anfang 1943 auf gut 1000, bei ca. 28000 Kriegsgefangenen in britischer Hand, und stieg dann sprunghaft an. Ende 1943 befanden sich etwa 120000 deutsche Soldaten in amerikanischer, etwa 35000 in britischer Hand.

Insgesamt waren Ende 1944 maximal 600.000 deutsche Soldaten in westlicher Kriegsgefangenschaft geraten. Zwei Drittel von ihnen befanden sich in amerikanischer Hand, also in einem Land, „in dem es keine Not gab“ und das Lebensbedingungen bot, die ähnlich günstig in keinem anderen Gewahrsamstaat anzutreffen waren⁷⁷. Das Kennzeichen dieser Gruppe war ihre altersmäßige Zusammensetzung und, dies zu betonen ist wichtig, der relativ frühe Zeitpunkt ihrer Gefangennahme: Etwa 150000 Angehörige gerieten im Mai 1943 in Nordafrika in alliierte Kriegsgefangenschaft; über 130000 von ihnen wurden in die USA verschifft. Zu diesem Zeitpunkt hatten sie wie die meisten Deutschen noch nicht mit dem Regime gebrochen.

Diese Soldaten, die überwiegend zwischen zwanzig und dreißig Jahren alt waren, zeichneten sich durch ihre noch ungebrochene und weitgehende Übereinstimmung mit der NS-Führung und NS-Ideologie aus, sieht man von den etwa 5000 Gefangenen ab, welche die Afrika-Schützen-Regimenter 961 und 962 gebildet hatten und somit aus den mit politischen Regimegegnern bemannten Bewährungseinheiten kamen. Diese sog. „999er“ stießen bei anderen Kriegsgefangenen bald auf vehemente Ablehnung. Zum einen galten sie als kriminell, zum anderen wurde sehr schnell deutlich, daß diese unbeirrbaren Regimegegner die geforderte „Treue“ zum NS-Staat und zu Hitler nicht für den Ausdruck von Tugend und Anstand hielten. Heftigste Auseinandersetzungen zwischen den Oppositionellen und den nationalsozialistischen Gesinnten waren die Folge, und manche Regimegegner mußten, wie der in Griechenland in Gefangenschaft geratene spätere Politikwissenschaftler Wolfgang Abendroth, von den Vertretern der Gewahrsamsmacht im Gefangenenlager noch einmal durch eine Segregation vor Kameraden geschützt werden.

Viele Beispiele des Terrorisierens von „Kameraden“, die Zweifel am Endsieg der Deutschen äußerten, sind bekannt. Manche wurde nach einem geheimen Gerichtsverfahren erhängt, andere zusammengeschlagen - in der Sprache der Rollkommandos hieß das „behandelt“. Dabei ging es zum einen um Bevorteilung der sog. „Hitlertreuen“ bei der Versorgung mit Posten und Nahrungsmitteln, zum anderen aber auch um die politischen Auseinandersetzungen mit denen, die sich frühzeitig vom Nationalsozialismus distanziert hatten oder als Sozialdemokraten oder Kommunisten, als Gewerkschaftsanhänger oder Demokraten zu erkennen gaben. Die Überlieferung vieler Konflikte in den Lagern, aber auch Strafprozesse gegen deutsche Soldaten, die selbst vor Kapitalverbrechen nicht zurückschreckten, belegen, daß zumindest bis zum Kriegsende

⁷⁷ Hermann Jung, *Die deutschen Kriegsgefangenen in amerikanischer Hand*, München 1972, S.1.

Kriegsgefangenschaft noch nicht das Massenschicksal war, als das man sie später bezeichnet hatte. Viele Personalakten und Namenslisten belegen dies.

Diese politischen Konflikte stehen am Beginn der sogenannten Anti-Nazi Camps, die in den USA für Regimegegner eingerichtet wurden und sich zunehmend zum Motor einer produktiven Auseinandersetzung mit der westlichen Demokratie entwickelten. Allerdings waren manche dieser Anti-Nazis von Haus aus Kommunisten und wurden deshalb nicht selten von der amerikanischen Seite sogar mit Mißtrauen betrachtet. Insofern hat der Aspekt der Konfrontation mit der westlichen Demokratie eine weitere demokratiepolitisch wichtige Dimension, denn sie stimulierte nicht selten die Wandlung vom Kommunisten zum Vertreter eines liberalen Konfliktmodells. Dies machte später die DDR-Führung so mißtrauisch gegen die aus dem Westen kommenden Gefangenen.²⁸

Die Prägung der meisten in Afrika festgesetzten deutsche Soldaten durch nationalsozialistische Vorstellungen ist vielfach überliefert; ebenso die Unterschiedenheit, mit der sich NS-Gegner in der Kriegsgefangenschaft auf die politische Arbeit konzentrieren. Diese Eigenschaften hatten sich bei der zweiten großen Gefangenengruppe bereits abgeschliffen, für die ein gutes Jahr, im Juni 1944, die Zeit der Kriegsgefangenschaft begann. Seit der Landung der Westalliierten in der Normandie und bis zur deutschen Kapitulation wurden etwa 140000 deutsche Soldaten von amerikanischen Einheiten gefangenengenommen und in die USA verschifft. Auch sie zeichneten sich noch nicht durch die Erwartung der Niederlage oder durch Untergangsstimmungen aus, wenn die begeisterte Aufnahme der Erfolge der VI und V2 und die Nachrichten aus den Wochen der deutschen Ardennenoffensive nicht trügen.

Wenn sich aber bei einzelnen dieser Gefangenen einmal die Ahnung einstellte, der Krieg könnte verloren gehen, dann wurde sie nicht selten von „regime-“, oder „führertreuen“ Gefangenen niedergeknüppelt. In der Tat sind Fälle überliefert daß skeptische deutsche Kriegsgefangene brutal von Rollkommandos zusammengeschlagen wurden, nur weil sie die Nachricht von der Landung in der Normandie überbracht hatten. Ein Deutscher, der den Lagebericht nach der Befreiung von Neapel vortrug, mußte sich als „Verräter“ bezeichnen lassen und gab seine Funktion sehr rasch auf. Erst Ende 1944 schlug die Stimmung endgültig um. Deutsche Gefangene verloren zunehmend ihre Angst vor den Rollkommandos und beschrieben nun manchen ihrer ehemals so unerschütterlich an den deutschen Endsieg glaubenden Kameraden als „Stehaufmännchen“.

Zu diesen etwa 300000 deutschen Kriegsgefangenen müssen noch etwa 60000 gezählt werden, die seit Sommer 1944 in Italien und Südfrankreich in Gefangenschaft geraten waren. Unter diesen befanden sich erstmals in größerer Zahl Deserteure. Sie wurden wiederum ausgegrenzt, diesmal nicht nur als „Verräter“, sondern „als Feiglinge“. Die Deserteure verstärken die Gruppe der Anti-Nazis. Einer der bekanntesten war Alfred Anderseñ. Dies sind im Ver-

²⁸ Vgl. SAPMO.

gleich zu den mehreren Millionen deutscher Kapitulationsgefangenen geringe Zahlen; dennoch sind sie beträchtlich, vor allem im Vergleich, denn die Zahl der italienischen Kriegsgefangenen in den USA belief sich auf gut 50000, die der japanischen auf höchstens 6000.

Erst mit der bedingungslosen Kapitulation hatte sich die Stellung der deutschen Kriegsgefangenen im Kalkül der Alliierten entscheidend verändert. Dies war sowohl die Folge des Schocks einer unmittelbaren Konfrontation mit den Konzentrationslagern Mitte April 1945²⁹ als auch die Folge neuer Quantitäten. Für die in den USA einsitzenden Gefangenen begann nun das sog. „Straffasten“, also das Austeilen kleinerer Essensrationen, weil in den USA die Frage gestellt wurde, ob die Soldaten nicht durch die Verteidigung des NS-Regime auch gerade die nun bekannt gewordenen Verbrechen ermöglicht hätten.

Gravierender für den Umschwung in der Gefangenenbetreuung war aber vor allem die Tatsache, daß sich etwa 5 Mio. Soldaten im Frühsommer 1945 in westalliiertes, mehr als 2 Mio. in sowjetischer Hand befanden. Sie waren als die kompakten Reste einer „Zusammenbruchsgesellschaft“ einfach nicht mehr angemessen unterzubringen und zu versorgen. Die Kapitulationsgefangenschaft war zu einem Massenschicksal geworden, das von den meisten Soldaten als „Elend“ und eine Art von stellvertretendem Leiden wahrgenommen wurde. Es wurde als um so trostloser empfunden, weil sich die Soldaten unmittelbar nach dem von ihnen so empfundenen „Zusammenbruch“ von ihren Überzeugungen lösten und so nun ungerecht behandelt fühlten. Der politisch legitimierte Terror regimetreuer Gefangener schwächte sich ab, an seine Stelle traten zunehmend Erpressungsversuche und Manifestationen des nackten Überlebenswillens, die endgültig die „Gemeinschaftsideologie“ der NS-Führung diskreditierten.

Die politische Systemauseinandersetzung wurde nach der Kapitulation durch alltägliche Erfahrungen überlagert. Nun wurden manche Neuansätze politischer Verortung unter dem Eindruck negativer Erfahrungen deutscher Kriegsgefangener nach der bedingungslosen Kapitulation mehr situativ als grundsätzlich reflektiert korrigiert. Viele der deutschen Gefangenen lasteten ihre schwierige Lage, vor allem in den großen Massenlagern längs des Rheines, den Amerikanern und Briten an. Nicht eingehaltene Versprechungen zur bevorstehenden Entlassung und Repatriierung und die als „Auslieferung“ bezeichnete Überstellung von Gefangenen an andere Staaten empfand man als Beleg der These vom „falschen Albion“. Nicht zuletzt sahen sich manche Kriegsgefangene, die durch ihre Arbeitseinsätze Kriegsschäden wiedergutmachen sollten, als zu Unrecht behandelte Opfer, die sich stellvertretend als Leidopfer aller Deutschen empfanden.

²⁹ Am 11.4.45 erreichten amerikanische Verbände Buchenwald und Ohrdruf, am 12. April besichtigte Eisenhower Ohrdruf. In den USA begann eine heftige Debatte und ließ Erregung und Entrüstung steigen. Vgl. Hermann Jung, *Die deutschen Kriegsgefangenen in amerikanischer Hand*, München 1972, S. 60.

Nun schienen sich, zumindest im Hinblick auf die Masse der Gefangenen, die Pessimisten durchzusetzen. In den USA wurde einerseits die Breitenarbeit unter den Gefangenen eingeschränkt, andererseits aber die politische Rückeroberung seit Ende 1944 vor allem im Hinblick auf die Ausbildung eines deutschen Ordnungs- und Verwaltungspersonal forciert, welches ganz entschieden antinationalsozialistisch geprägt war. Diese Ausbildung wurde einerseits an amerikanische Lehrkräfte übertragen, lag aber zu einem guten Teil auch in deutscher Hand. So finden sich emigrierte Schriftsteller und Politiker, selbst Heinrich Brüning, unter den Referenten, und unter den Autoren finden sich manche der späteren deutschen Politikwissenschaftler. In der Einbeziehung der Deutschen wurde im Urteil mancher Beteiligten gerade jenes Vertrauen dokumentiert, das so oft als demokratische Grundtugend beschworen worden war. So stemmten sich die Gefangenen nicht selten den Einflüssen der Pessimisten entgegen und belegten den bekannten psychologischen Mechanismus der „sekundären Integration“. Ihre Identifizierung mit den demokratischen Werten und ihre Propagierung demokratischer Ziele galt als Beleg ihrer Lernfähigkeit und Zuverlässigkeit. Nun schreckte der Vorwurf des „Verrats“ nicht mehr - entscheidender wurde die Aussicht, an der demokratischen Neuorientierung mitzuarbeiten. Der Erfolg war beachtlich, wie die Befragungen von Gefangenen zeigten, und er war vor allem möglich, weil ein guter Teil der politischen Überzeugungsarbeit bis zu diesem Zeitpunkt in die Hände der Gefangenen selbst übergegangen war, die sich zu den Zielen des demokratischen westlichen Systems bekannten.

Mit Kriegsende begann die Rückführung der Gefangenen aus den USA. Nun erst übernahm die britische Gefangenenverwaltung einen führenden Part bei der politischen Bildung. Bisher hatte sich das Problem politischer Erziehung in England nicht in gravierendem Maße gestellt, weil der weitaus größte Teil der britischen Gefangenen aufgrund einer Vereinbarung der beiden Westalliierten in die USA abgegeben worden war. Die Bedingungen der politischen Auseinandersetzung in den britischen Lagern unterschieden sich ganz erheblich von den bisher erwähnten. Politische Auseinandersetzungen zwischen „Nazis“ und „Anti-Nazis“ hatten vor allem die Verhältnisse in den Internierungslagern geprägt. Sie verloren seit Frühjahr 1945 zunehmend an Bedeutung, nicht zuletzt, weil das *Screening* der Briten für eine klare Einstufung und Differenzierung sorgte.

Die nationalsozialistisch gesonnenen Gefangenen verloren nach der Niederlage aber auch in der Heimat an Rückhalt und gerieten zunehmend in eine schwache Position, was u. a. daran deutlich wurde, daß der bayerische Ministerpräsident Wilhelm Hoegner den Austausch unbelasteter Kriegsgefangener gegen belastete Nationalsozialisten anbot und anregte, diese Wiedergutmachungsarbeiten verrichten zu lassen. Nun wurde endgültig deutlich: Die gewaltsamen Formen der politischen Auseinandersetzung zielten nicht mehr auf die Erzeugung einer „Schweigespирale“ zugunsten der „Eidtreuen“, sondern

diskreditierten die „Nazis“ als das, was sie waren: als gewaltbereite Kameraden, die in der Mangelsituation vor allem auf der Suche nach dem eigenen Vorteil waren. Dies vor allem machte sie nun wandlungsfähiger, nicht zuletzt auch kompromißbereiter und trennte sie von jenen, die sich bewußt in der Gefangenschaft gegen den NS-Staat entschieden hatten.

Den breiten, nicht selten gedankenlos vollzogenen inneren Wandel mancher deutscher Kriegsgefangener haben weitsichtige britische Fachleute der politisch-pädagogischen Gefangenearbeit langfristig kommen sehen und schon sehr frühzeitig durch politische Schulungsprogramme gestalten wollen. Die Konfrontation der deutschen Kriegsgefangenen mit diesen schließlich geradezu schwärmerisch beschriebenen britischen Beeinflussungs- und Bildungsversuchen durch die Vertreter der britischen Gewahrsamsmacht erfolgte aber zunehmend weniger unter dem Ausnahmezustand der Kriegsgefangenschaft als unter einem neuartigen sozialpsychologischen Gruppendruck.

Der statistisch klar feststellbare Anteil überzeugter Anhänger des NS-Staates sank rapide, die Macht der „Feldwebel und Unteroffiziere“ wurde vor allem in den durch hervorragende Bildungsarbeit bekanntgewordenen Lagern geschwächt. Die Lagerpolizei konzentrierte sich auf Ordnungswidrigkeiten, nicht auf die politische Auseinandersetzung. Wer einen Kameraden als „Verräter oder Eidbrecher“ bezeichnete, diskreditierte sich selbst, forderte aber nicht zum Terror auf. Sie lösten unter dem Druck der Verhältnisse ihre Bindungen an das untergegangene Regime Hitlers, akzeptierten die Veränderung ihres bisherigen völkerrechtlichen Status - vom „Kriegsgefangenen“ zum „ehemaligen Feind“- und empfanden sich nicht länger als „Soldaten, die für den Ausgang des Krieges verantwortlich“³⁰ seien.

Unter den Verhältnissen der deutschen Massengefangenschaft war eine politische Beeinflussung der Gefangenen nicht mehr möglich. Sie setzte erst wieder später ein, sowohl in dem geradezu legendär gewordenen britischen Lager Wilton Park³¹, einer oft als „Hochschule der Demokratie“ bezeichneten Einrichtung, als auch in den ebenso legendären „Antifa-Schulen“³² der Sowjetunion. Hier wurde eine Umorientierung abgeschlossen, die dann auf längere Sicht auch eine Integration ermöglichte. Teilweise lag diese im unmittelbaren Nutzen der Besatzungsmacht wie bei kriegsgefangenen Techniker und Forschern, teilweise entpuppte sich die Ausbildung von Verwaltungsleuten als Zukunftsinvestition. Wer den Zusammenbruch der Diktatur produktiv bewältigte und sich demokratischen Vorstellungen öffnete, hatte eine entscheidende Voraussetzung politischer oder bürokratischer, kultureller oder publizistischer Karriere bewältigt und befand sich gewiß in einer besseren Situation als mancher rückkehrwillige Emigrant.

³⁰ BA/MA B 205/V.41 (WKF-036).

³¹ Faulk, Re-education.

³² Gert Röbel, Die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion: Antifa, Bielefeld 1974.

Die zahlreichen Hinweise auf die politische Arbeit mit den Gefangenen können aber nicht davon ablenken, daß die deutschen Kriegsgefangenen seit 1945 vor allem als Arbeitskräfte interessant geworden waren, die in beträchtlichem Umfang den Regierung ehemals besetzter Staaten zur Verfügung gestellt wurden und deren Leistungen als Beitrag zur Wiedergutmachung galten. Arbeit, Hunger und Repatriierung rückten in ganz grundlegender Weise in den Mittelpunkt des Interesses der Gefangenenforschung und bestimmten vielfach bis heute das Bild, wie etwa die Resonanz auf mehr als kritikwürdige Studien wie die von James Bacque³³ belegen, der vor allem die These belegen will, die Amerikaner hätten stets danach gestrebt, die Lebensgrundlage der Deutschen dauerhaft zu zerstören und so auf ihre Weise einen neuen Völkermord zu begehen. Bacques geschichtspolitische Absicht wird spätestens dann deutlich, wenn er die Zahl der Opfer amerikanischer Besatzungspolitik auf exakt 6 Millionen taxiert. Hätte er Recht, dann wäre nicht verständlich, weshalb das Ziel der politischen Erziehung zur Demokratie so beharrlich verfochten wurde.

Im Rückblick mag uns das von Brooks benannte Ziel, unter den Gefangenen die „Ideale der Demokratie“ zu propagieren, ebensowenig überraschen wie die zuvor von ihm erwähnten Ziele rationaler historisch-politischer Bildungsarbeit, denn wir haben uns an die Vorstellung gewöhnt, daß die Alliierten den Krieg gegen den NS-Staat und Japan als „Kreuzzug für die Demokratie“ geführt hätten. Für die Westmächte war der Krieg eine Folge einer „deutschen Krankheit“, die durch „Re-education“ geheilt werden sollte. Die Forderung der bedingungslosen Kapitulation galt zunächst als demonstrativer Ausdruck des Willens zur deutschen Umerziehung, denn sie sollte, wie der britische Minister Buier schon Ende Mai 1943 im Unterhaus erklärte, den Deutschen klarmachen, „was unerlaubt ist“.³⁴ Umerziehung hatte die Beseitigung „übler Kräfte, übler Doktrinen und übler Einflüsse“ zur Voraussetzung.

In der Praxis wurde die „Rückerziehung“ auch durch eigene Anstrengungen der Gefangenen geprägt. Sie suchten Zugang zu Land und Leuten ihrer Umgebung, forcierten die Auseinandersetzung zwischen Regimegegnern und „Hitlertreuen“ und waren bereit, über die Sprache hinaus auch selbstkritisch die eigene Geschichte zu sehen und die Prinzipien des Verfassungsstaates zu reflektieren. Wandlungsfähige Gefangene hatten nicht nur Aussicht auf ihre baldige Entlassung, sondern auch Anspruch auf die Anerkennung ihrer Person.

Dies rückt die Frage der Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte und der deutschen Schuld in den Mittelpunkt. Wer hier aktive Bewältigungsversuche glaubhaft machte, der gehörte zu den „Weißen“³⁵, nicht zu den Grauen

³³ James Bacque, *Der geplante Tod: deutsche Kriegsgefangene in amerikanischen und französischen Lagern 1945-1946*, Erw. Ausgabe, 5. Aufl., Frankfurt a.M. u. a. 1995. ders., *Verschwiegene Schuld: die alliierte Besatzungspolitik in Deutschland nach 1945*, Frankfurt a.M. u.a. 1995.

³⁴ Zit. nach Faulk, *Re-education*, S.U.

³⁵ „Whites“ werden wie folgt charakterisiert: „urgently needed by the Anglo-American-Armies on the Western front, and will be needed also the serve British interests during and after the period of occupation.“

und Schwarzen. Weiße sollten nach einer als „top secret“ eingestuften Denkschrift, nicht als „Verräter“ gelten, sondern als „deutsche Patrioten“, die aus Liebe zu ihrer Nation den Nationalsozialismus ablehnten, weil er das Land zugrunde gerichtet hätte. Diese Überlegungen markieren offensichtlich einen Endpunkt der Entwicklung, denn mit Hilfe dieser „Whites“ sollte das besetzte Gebiet verwaltet, sollten die Zeitungen kontrolliert und ein Nachrichtendienst aufgebaut werden, nicht zuletzt auch in der Abwehr einer inneren Widerstandsbewegung, die sich offenbar im Untergrund Deutschlands gebildet hatte. Sie konnten sich in dem Gefühl wiegen, im demokratischen Deutschland die Nachfolger der Nationalsozialisten zu werden. Selbst an die neuen Schulbücher und die Lehrerbildung hatte man in diesem Zusammenhang gedacht.

Die Überlegungen hing mit der Absicht zusammen, eine Art „Manpower Division“ zu bilden, um nach Deutschland eine beachtliche Anzahl entlassener und gewandelter kriegsgefangener Soldaten zurückzuschicken, die daran glaubten, daß der demokratische Weg besser als der totalitäre („totalitarian“) sei, und die eingesehen hatten, daß die Zusammenarbeit mit den Alliierten die beste Politik für Deutschland sei. Zu dieser Vorstellung passen allerdings weniger die verbreiteten und gut bekannten Bilder von deutschen Kriegsgefangenen, die in den alliierten Gefangenenlagern die Hakenkreuzfahne hißten und den Geburtstag Hitlers sogar durch eine Parade feiern durften. Diese Bilder beschreiben die Wirklichkeit, zugleich aber nur einen Ausgangspunkt. Sie machen einen sich auflösenden Gruppenzusammenhalt sichtbar, der zwar belegt, in welchem Maße die Kriegsgefangenen im Spätsommer 1943 und auch im folgenden Jahr zu der Fahne standen, die das Hakenkreuz trug, der zugleich aber auch zeigt in welchem Maße die westliche Gefangenschaft das Feld einer Regimegegnerschaft und einer Umorientierung wurde, die ihren moralischen Anspruch auf das sehr intensiv beschworene Bild vom „anderen Deutschland“ stützte.

In der Nachkriegszeit wurde diese Denkhaltung zunehmend verdrängt. Die Absolventen von Wilton Park entwickelten den Stolz der Mitglieder eines Traditionsvereins. Sie wurden, im Unterschied zu den Gefangenen vieler Anti-Nazi-Lager, auch akzeptiert. In den USA wurde der Konflikt als fundamentaler Gegensatz zwischen deutschen Anhängern unterschiedlicher politischer Ordnungsvorstellungen ausgetragen, in Großbritannien verlief diese Auseinandersetzung eher als Bildungs- und Erziehungsprozeß. Vielleicht erklärt dieser Unterschied, weshalb die amerikanische Kriegsgefangenschaft kaum als jene positive Erfahrung gedeutet wurde, die sich die Mitarbeiter der Gefangenenzeitung, wie zitiert, erhofft hatten. Die kollektive Deutung der Gefangenschaft wurde überlagert durch die Erfahrungen im Osten. Hans Werner Richters Roman „Die Geschlagenen“ hatte keine Chance im Vergleich zu Bauers „So weit die Füße tragen“. Die Terrorisierung regimekritischer Sceptiker unter den gefangenen deutschen Soldaten wurde verdrängt, verdrängt wie die Tatsache, daß in den USA nach dem 9. Mai 1945 fünfzehn Todesurteile an deutschen Gefangenen vollstreckt wurden, die wegen Mordes zum Tode verurteilt worden wa-

ren. Verdrängt wurde, daß 1944 ein in Gefangenschaft geratener kleiner Bahnbeamter von seinen Kameraden brutal zusammengeschlagen worden war, weil er die einzige Postkarte, die er im Monat versenden durfte, an seine Angehörigen und nicht als Geburtstagsgruß an Hitler schicken wollte, wie fast alle anderen seiner Kameraden.

Beide Beispiele machen deutlich, daß sich in der deutschen Kriegsgefangenschaft eine dramatische Geschichte weltanschaulicher Konfrontation zwischen Deutschen, die durch den Nationalsozialismus geprägt worden waren, und denjenigen ereignete, die sich den Prinzipien der westlichen Ordnung geöffnet hatten. Diese Konfrontation mit der westlichen Demokratie hatte ganz unterschiedliche Konfliktdimensionen. Zum einen handelte es sich um Konflikte zwischen Gefangenen und den Vertretern der Gewahrsamsmächten, die sich natürlich als weltanschauliche Gegner des NS-Staates definierten und geradezu unvermeidlich in den gefangenen deutschen Soldaten vielfach Gefolgsleute des Regime erblickten.

„Sie haben“, so heißt es in einer Ansprache eines Vertreters der amerikanischen Gewahrsamsmacht, „dafür gekämpft, daß diese Macht, die diese Verbrechen - diesen fast unaussprechbaren und ohne Augenzeugenberichte unglaublichen Tiefstand menschlicher Kultur - herbeiführen konnte, daß diese Macht hatte weiter wirken können. Sie haben dafür gekämpft, das deutsche Volk hat dafür gearbeitet- und hier haben sie die Schlüsselfrage für die untrennbare Schuld des Nationalsozialismus und des deutschen Volkes...“³⁶

Zum anderen handelte sich um Konflikte zwischen den gefangenen deutschen Soldaten selbst. Diese Konflikte entluden sich im Zeitverlauf, nahmen aber teilweise eine Schärfe an, die nach dem Krieg geradezu, so scheint es, verdrängt werden mußte, um so mehr, als sich das westliche Ordnungsmodell als das akzeptierte, gewollte und verinnerlichte durchsetzte.

Und schließlich wirkten sich natürlich auch Konflikte aus, welche die Alliierten miteinander austrugen. Sie rangen ständig um Kriegsziele, wachten mißtrauisch darüber, daß die Bündnispartner keinen Teilfriedensvertrag schlossen und die Formel von der „bedingungslosen Kapitulation“ vertraten. Und dennoch konnten sie dem Problem nicht ausweichen, aus den Kriegsgefangenen jene später dringend benötigten deutschen Hilfskräfte zu rekrutieren, die sie in Deutschland einsetzen wollten. Erst nach der Kapitulation schien die Stimmung umzuschlagen, denn nun wurden nur wenige Gefangene das Objekt von Umziehungsbestrebungen; interessant wurden sie vielmehr als Arbeitskräfte.

Manche Gefangene waren gegenüber dem NS-Regime distanzierter, als sich die Alliierten zunächst vorstellen konnten, manche wurden in der Kriegsgefangenschaft selbst distanzierter, sei es, weil sie die Konflikte mit überzeugten Nationalsozialisten aufrüttelten, sei es, weil sich allmählich im Kriegsverlauf ihr Urteil über den Nationalsozialismus wandelten, sei es, weil sie Kontakte mit

deutschen Regimegegnern hatten, die vor 1939 aus Deutschland emigriert oder in BeWährungseinheiten gepreßt worden waren. Vor allem Emigranten lösten sich nicht von ihrer tröstlichen Idee - wie etwa Sebastian Haffner, das Deutsche Reich sei das erste von den Nazis besetzte Land gewesen.

Das Ergebnis der politischen „Rückerziehung“ deutscher Soldaten haben die amerikanischen Behörden unmittelbar vor der Repatriierung gemessen. Diese denkbar umfangreiche Befragung³⁷ wurde in den USA durchgeführt, ohne die Absicht des *Screening*. Mit den Methoden empirischer Sozialforschung wurden mehr als 27000 deutsche Kriegsgefangene in Altersgruppen eingeteilt, befragt und zugleich mit zwei Kontrastgruppen, den Insassen des Camps Fort Eustis, wo eine neue demokratische Führungsschicht herangezogen werden sollte, und jenen des Camps Atlanta verglichen.

Die Fragen zielten eindeutig auf den Gegensatz von Diktatur und Demokratie. So hieß es: „Hitler lehrt, der Staat sei alles, der einzelne habe sich ganz dem Staat zu unterwerfen. Den Amerikanern wird beigebracht, der Staat habe dem Volk zu dienen“. In Eustis teilten 96% die Position der Amerikaner, in Atlanta 80%, unter den übrigen Gefangenen nur drei Viertel. Die Demokratie bevorzugten 96% der Gefangenen aus Eustis, gegenüber etwa mehr als 50% der Befragten, unter denen wiederum der Anteil derjenigen, die den Kommunismus bevorzugten, bei 8% lag, etwas höher als der Anteil derjenigen, die sich zum Nationalsozialismus bekannten. Ähnliche Stimmverhältnisse bestimmten die Einschätzung der Rassenideologie, die vor allem von den älteren der Befragten geteilt wurde.

Die Frage, ob die Juden Deutschlands Unglück seien, bejahten - zumindest teilweise („partly“) - 10% der Insassen von Eustis, im Unterschied zu den über 50% der anderen Befragten, von denen zehn Prozent die Antwort gaben: „Ausschließlich“. Arbeitsleistungen als Wiedergutmachung hielten gut zehn Prozent der Gefangenen aus Eustis für ungerechtfertigt - gerechtfertigt 31% -, im Gegensatz zum einem guten Drittel der Hauptgruppe, die sich nur zu 5% dazu erklären konnten, diese Arbeitsleistungen zu akzeptieren.

Die Meinung über die NS-Verbrechen waren geteilt. Während 94% der Insassen von Eustis angeben, den Berichten Glauben zu schenken, erklärten die anderen Befragten zu einem guten Drittel, den Nachrichten zu glauben, ein weiteres Drittel hielt sie für Propaganda, ein Drittel verweigerte die Antwort.

Die letzten Fragen bezogen sich auf die USA und ihre politische Ordnung. Presse- und Redefreiheit beeindruckten weit über ein Drittel der Befragten aus Eustis, die Freiheit des Individuums hoben 15 Prozent hervor, die Tatsache, daß Demokratie funktioniert, hielten 8 Prozent für bemerkenswert. Die Redefreiheit bedeutete den anderen nur zu einem Siebentel, die individuelle Entfaltungsfreiheit zu knapp zehn Prozent etwas, während der Anteil derjenigen, die über das Funktionieren der Demokratie erstaunt waren, ebenso hoch wie bei den Befragten aus Eustis waren - hier kommt es wohl auf das Vorzeichen an.

³⁷ GDW ebda.

Schließlich wurde nach den tragenden Ideen der Amerikaner gefragt. Fast 50% der Gefangenen aus Eustis betonten, zu den beeindruckendsten Lehren gehöre für sie die Tatsache, daß Demokratie und Freiheit gute Dinge, vielleicht sollten wir sagen „wertvolle Güter“ seien - dieser Anteil war fünfmal höher aber bei den Hauptbefragten, die allerdings auch klare Gegenbekenntnisse unterdrückten. Hier fällt vor allem der hohe Anteil der Unentschiedenen auf.

Insgesamt war das Ergebnis bemerkenswert, vor allem zunächst einmal im Hinblick auf jene, die in Eustis waren und nur als Kontrastgruppe benutzt werden sollten. Sie konnten durch ihre Musterwerte zeigen, wie fest sie auf dem Boden der Demokratie standen. 97 Prozent belegten, daß die „Demokratie“ als Gegenbild der NS-Ideologie galt. Die Hauptgruppe erreichte hier nur 74%, die über Vierzigjährigen allerdings über 80% im Unterschied zu den Jüngsten, die nicht einmal 70% erreichten. In demokratietheoretisch reflektierter Hinsicht sahen die Werte noch ungünstiger aus. Die Insassen von Eustis erreichten zwar wiederum 96%, die Hauptgruppe beantwortete die Fragen, welche Aufschluß gaben über die Einstellung zur demokratischen Ordnung, nicht einmal zu zwei Drittel positiv. Offensichtlich brauchten sie ihre Zeit. Immerhin: zum Zeitpunkt der Befragung galt ein Drittel der Gefangenen als Anti-Nazi und prodemokratisch. Sie hatten die militanten und die entschiedenen Nationalsozialisten überrundet, die insgesamt 25% ausmachten.

Die Entscheidung für die Prinzipien der Demokratie galt bald als Ausdruck des Wollens der deutschen Gefangenen. „Fern vom Zwang und jeder Pflicht“ hätte „jeder einzelne sich das Wissen um Ursachen und Zusammenhänge erarbeiten“ können. Ihm habe es frei gestanden, „die Jahre der Gefangenschaft zu verwerten“. Die Wunden mancher Auseinandersetzungen schmerzten, die Narben gingen tief. In der Tat war es ja vorgekommen, daß kranke Gefangene, die vorzeitig repatriiert wurden, die Heimatanschriften von „Anti-Nazis“ mitnehmen mußten, um die Angehörigen der Sippenhaftung zuführen zu lassen. Aber alles dies sackte in der Erinnerung an die heftigen Auseinandersetzungen mit den „aggressiven Neinsagern“, den überzeugten Nationalsozialisten, ab und machte einem Gefühl der Überlegenheit Platz:

„Der Rückkehrer nach Berlin steht vor seiner aus Amerika mitgebrachten 54bändigen Bibliothek, blättert in seinen Ordnern voller Zeitungsausschnitte, Aufzeichnungen und Lehrmaterial und ist im übrigen der Ansicht, daß die drüben gelegte Saat irgendwann einmal aufgehen wird... Er ist der amerikanischen Gewahrsamsmacht dankbar für das, was sie tat und wie sie es tat“.³⁸

Und siegesgewiß konnte er auch sein. Im Hinblick auf die spürbare Wandlung ehemaliger Nationalsozialisten war sich der damalige, eingang zitierte Autor sicher. Als überzeugter Anti-Nazi zähle er sich nun zur „überwältigenden Minorität“. Er wußte: „eine hübsche Anzahl mehr“ werde „mit gewaltigem

³⁸ Telegraph 80/1 v. 13.7.1946.

Schwung die richtige Kurve nehmen und Anschluß zu finden versuchen." Das Gefühl der deutschen Gefangenen im Westen wurde in Deutschland in den nächsten Jahren nun weitgehend entpolitisiert, vor allem im Schlager. Wer erinnert sich denn noch daran, daß die Hits der fünfziger Jahre - „brennend heißer Wüstensand" oder „Deutschland, deine Sterne" - eine Entfremdung und Einsamkeit verkitschend emotionalisierten, die vergessen ließ, daß die Auseinandersetzung mit der westlichen Demokratie auch hinter Stacheldraht stattgefunden und eine Neuorientierung eingesetzt hatte, die keineswegs so einmütig und harmonisch verlaufen war, wie man dann auf Erinnerungstreffen glauben machen wollte.